

Alles Gold, was glänzt

Restaurierung der mittelalterlichen Orgel der Kirche St.Nikolaus in Babenhausen im Fernsehen bei „arte“



ANSCHIEßEN nennt der Vergolder den Vorgang, wenn das Blattgold aufgetragen wird. Jörg Held, in der Linken das Vergolderkissen, in der Rechten den Flachpinsel, demonstriert seine handwerkliche Fertigkeit in seiner Groß-Zimmerner Werkstatt. (Fotos: Karl-Heinz Bärtl)

GROSS-ZIMMERN. 26 Minuten dauert der Film, den ein Fernseherteam für den Sender „arte“ über den Vergolder und Fassmaler Jörg Held (31) aus Groß-Zimmern gedreht hat. „Sieben Drehtage hatte der Sender für die Dreharbeiten eingeplant. 14 Tage sind es geworden“, sagte Held jetzt dem ECHO. Der Beitrag zeigt den jungen Handwerksmeister heute Abend um 18.30 Uhr bei der Restaurierung der mittelalterlichen Orgel der Kirche St.Nikolaus in Babenhausen.

„Da sitzen wir seit Juni dran“, sagt der junge Mann. Spätestens im Advent muss das Werk vollbracht sein, denn noch vor Weihnachten soll die renovierte Kirche im neuen Glanz erstrahlen. So warten in der Werkstatt nicht nur die Babenhäuser, sondern auch die Kirchen in Bickenbach, Lindenfels/Schlierbach oder Langenselbold und Friedberg auf die Handarbeiten aus Groß-Zimmern.

Von einem guten Dutzend Kirchen berichtet Held. „Es waren so viele wie nie zuvor.“ Fürs nächste Jahr freilich sehe es bislang deutlich ruhiger aus. 2007 indessen ging dermaßen die Post ab, dass sich der Restaurator neben seiner ursprünglichen Werkstatt in Groß-Bieberau noch die in Groß-Zimmern dazumieten musste.

An diesem Morgen sitzen Melanie Kukkel und die Auszubildende Anja Trautmann und polieren Goldornamente. Die eine das Lententuch einer Putte, die andere das so genannte Schleierbrett der Orgel. Der Ton im Hintergrund ist nicht etwa die Kaffeemaschine (die gurgelt in einer kleinen Küche), sondern ein in einem Tiegel rotierender Magnetrührer mit einer milchigen Flüssigkeit. Leim.

Er ist eines der vielen Geheimnisse, die diese große helle Werkstatt in Groß-Zimmern erfüllen. „Muss 24 Stunden gerührt werden“, klärt der Meister auf, während er den Kaffee in Kunststoffbecher füllt.

Gefrühstückt wird auf einem eilig leergeräumten Schreibtisch in der Mitte des Raums, in dem es nicht nach Kaffee, sondern nach Nelkenöl riecht. Auch deshalb fühlt sich der Gast beim Betreten der Vergolderwerkstatt zunächst an eine Zahnarztpraxis erinnert.

Die quadratischen Bücher, aus denen Jörg Held liest, sind in der Regel 300 Seiten dick, Seite für Seite Gold wert. Das Blattgold liegt zwischen sechs- und zehntausendstel Millimeter und acht mal acht Zentimeter groß zwischen Seidenpapierblättern. Und es ist eine Kunst für sich, mit diesem Goldhauch umzugehen, ihn dorthin zu bringen, wo es seinen Glanz entfalten kann.

„Anschließen“ nennt es der Vergolder. Helds Meisterhand ist geübt im ungezwungenen Umgang mit dem kostbaren Material. „In der Angst, sie könnten das Blättchen wegpusten, halten Anfänger so lange den Atem an, dass sie blau anlaufen“, erzählt er, während er das Goldblatt sanft auf die Klinge seines Vergoldermessers bläst und damit aufs Leder des leicht gepolsterten Kissens zieht. Das

scheint so einfach, ist aber eine handwerkliche Fertigkeit, die viel Übung erfordert. Mit dem Messer wird das federleichte Material je nach Bedarf portioniert, bevor es vom „Anschleifer“ aufgenommen wird. Der Anschleifer ist ein Flachpinsel aus Dachshaar, den sich Jörg Held wie zufällig über die Wange streift, um ihn elektrostatisch aufzuladen. Tatsächlich haftet das Gold am Pinsel und kann auf die mit einem Wasser-Alkohol-Gemisch benetzte Fläche gelegt und dort angeklebt werden.

Der Untergrund, der vergoldet wird, ist ein weiteres Geheimnis des Vergolders, denn er besteht aus mehreren Schichten. Der Glanz und damit das Aussehen der Vergoldung hängen von der Beschaffenheit des Untergrunds ab. Das so genannte Poliment, eine besonders aufbereitete Tonerde (Bolus), dient dem Blattgold als unmittelbare Unterlage. Das Poliment und eine darunter liegende Kreidegrundierung sind Voraussetzung dafür, dass die Goldauflage auf Hochglanz poliert werden kann. Leim, Kreide, Farbpigmente, Polimentauftrag, Jörg Helds Ausführungen machen die Komplexität des Handwerks schnell deutlich, das er in München erlernt und zur Perfektion gebracht hat. „Es gibt viele Rezepturen, Begriffe der Zünfte, beispielsweise für Leime aus Tierhäuten, jeder mit einer anderen Eigenschaft“, verrät Held. Was er damit sagt: Bevor es ans eigentliche Vergolden geht, ist eine Menge an Vorarbeit zu leisten. Und auch danach ist das Goldstück noch nicht fertig. Denn die vergoldete Schicht wird lackiert, „sonst verblitzt das Gold so sehr, dass man es nicht mehr sehen kann, es konturlos wird vor lauter Reflexion“, erklärt der Fachmann.

Auf Hochglanz poliert wird nach dem Abtrocknen mit einem „Polierstein“, der aussieht wie eine große Häkelnadel. An der Spitze eines Holzstiels ist der Halbedelstein Achat befestigt, mit dem der Vergolder unter stetiger, vorsichtiger Verstärkung des Drucks Falten verschwinden lässt und den Glanz erzeugt. Klar, dass dazu der Untergrund die optimale Beschaffenheit haben muss, nicht zu weich und nicht zu hart, nicht zu nass, nicht zu trocken sein darf.

Auf die Frage, ob ihnen die Arbeit Spaß bereite, nicken die beiden jungen Frauen und strahlen wie die Goldflächen, die sie gerade polieren. Anja Trautmann wird in den nächsten Tagen zur Weiterbildung die Münchner Meisterschule besuchen, an der Jörg Held im Fach Farb- und Lacktechnik mit dem besten Zeugnis abschloss, das bis dahin ausgestellt wurde. Acht Vergolder verlassen pro Jahr als Meister die Schule. Ursprünglich lernte der junge Mann Maler, der sich mit Leidenschaft in seinen Beruf gestürzt hat.

Dass er schon im zarten Alter habe Kirchenmaler werden wollen, erinnert sich sein Vater Heinz. Mit 31 Jahren gehört er zu den besten seiner Zunft, und es ist ein Fest für die Augen, Jörg Held bei der Arbeit zu beobachten.